

„Jetzt sind nachhaltige Ideen gefragt!“

Nachlese des Diskussionsabends „Wie weiter wohnen – vom Willkommen zur Integration“



VON INSA LÜDKE, Architektin und Journalistin, Berlin

Unter dem Motto „Reporting from the Front“ geht Ende November in Venedig die 15. Architekturbiennale nach sechs Monaten turnusgemäß zu Ende. Vor diesem Hintergrund hatte kürzlich das Bremer Büro Feldschnieders + Kister Architekten BDA, das mit der Übergangswohneinrichtung „Blaues Dorf“ zur Gruppenausstellung „Making Heimat – Germany Arrival Country“ im Deutschen Pavillon beiträgt, zu dem Diskussionsabend „Wie weiter wohnen – vom Willkommen zur Integration“ in die Hansestadt Bremen eingeladen.

Verantwortlich für das Ausstellungskonzept des Deutschen Pavillon ist das DAM (Deutsches Architekturmuseum, Frankfurt): „Vier große Öffnungen, die für die Zeit der Schau mehr als 48 Tonnen Ziegelsteine aus den denkmalgeschützten Wänden gebrochen werden durften“, erzählte Kurator Oliver Elser, „verwandeln den Deutschen Pavillon in ein offenes Haus.“ Obwohl die Außengrenzen der EU mittlerweile für Flüchtlinge weitgehend geschlossen wurden, solle diese Geste dazu einladen, über Deutschland als offenes Einwanderungsland nachzudenken. Mit der Ausstellung stellt das DAM Thesen und Beispiele aus deutschen Arrival Cities (Ankunftsstadtvierteln) zur Diskussion, die gemeinsam mit dem kanadischen Autor Doug Saunders und seinem Buch „Arrival City“ entwickelt wurden. Wie Elser unterstrich, versteht sich die Ausstellung selbst zunächst als offene Sammlung ohne Wertung: So finden sich einfache Notunterkünfte neben Projekten des temporären Wohnens.

Potenzial mittelgroßer Städte

Wie schafft man es als ersten Schritt der Integration, Flüchtlinge auch langfristig menschenwürdig unterzubringen? Der Buchautor Daniel Fuhrhop hat dazu eine klare Meinung: „Wir müssen unsere bereits vorhandenen Häuser besser nutzen.“ Und: „Verbietet das Bauen!“ So hieß ganz provokant sein erstes Buch, das letztes Jahr erschien, in dem er gegen ständigen Neubau anscrieb. Der Diplom-Kaufmann aus Oldenburg leitete früher selbst viele Jahre einen Architekturverlag. Gerade ist sein neues Buch erschienen: „Willkommensstadt. Wo Flüchtlinge wohnen und Städte lebendig werden“. Fuhrhop plädierte dafür, den Fokus in die Fläche zu richten, jenseits der vier Millionenstädte gäbe es hunderte mittelgroßer Städte. Eine Kommune mit 20 000 Einwohnern sei groß genug, dass dort kleine Gruppen gleicher Herkunft mit genug Angeboten vom Kindergarten bis zur Arbeit leben können. Oft fehle es gerade dort an jungen Menschen, die eine Ausbildung zum Bäcker oder Koch beginnen. Auch im Osten könnten viele Lehrstellen nicht besetzt werden und gleichzeitig gibt es dort genug Wohnungen.

Intime Einblicke in das Leben in den Einrichtungen von Feldschnieders + Kister gaben den Teilnehmern der Veranstaltung

großformatige Porträtfotos von Hauke Dressler: Teppiche werden ausgelegt, Bewohner versammeln sich zum Essen, das auf dem Boden auf drapierten Tüchern serviert wird. Der Fotograf berichtete von seinen Begegnungen: „Gerade für die Frauen wird die Küche zu einem wichtigen Ort, von dem aus sie sich wieder einbringen können.“ Wohnen sei nicht immer gleichbedeutend mit Ankommen und sesshaft sein, erklärte Wolfgang Kaschuba. Der Ethnologe ist Direktor des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung an der Humboldt Universität zu Berlin: Historisch betrachtet seien Wanderungsbewegungen nicht nur global, sondern kleinräumig zwischen Stadt und Land und innerhalb der Städte seit jeher zu beobachten. „Gerade heute aber wächst ja für uns alle, bedingt durch die steigenden Anforderungen im Berufsleben wie etwa im Hinblick auf Flexibilität und eine immer stärkere Individualisierung der Lebensentwürfe, die Bereitschaft sowie der Druck, stets mobil zu sein.“ Diese Entwicklung spiegele sich sowohl im sich stetig verändernden Erscheinungsbild der Quartiere als auch in der Mietentwicklung wider.

Lebensstil statt Herkunft

Letztlich stelle sich gerade in Metropolen immer mehr die Frage, wo sich die Menschen das urbane Lebensgefühl noch leisten können. Zwar haben in den letzten Jahrzehnten die Stadtzentren an Attraktivität gewonnen, sie dehnen sich bedingt durch die steigenden Mieten oft schon bis an die Stadtränder aus. Wohnbedürfnisse seien heute vielmehr eine Frage des Lebensstils als der Herkunft. Davon ist Kaschuba überzeugt. Diese versammelten sich jedoch nicht zwingend in homogenen Stadtvierteln – im Gegenteil: Pluralität mache erst die urbane Atmosphäre aus. Diese würde in den letzten Jahren gerade auch durch die „Mediterranisierung“ der Innenstädte geprägt, wenn sich hierzulande Menschen selbst im Winter in Decken gehüllt und wie in südlichen Gefilden üblich unter Palmen vor dem Café auf dem Outdoor-Sofa setzen.

Integration sei letztlich ja keine Frage von ethnischer Herkunft – auch für alte Menschen und Menschen mit Behinderungen gehe es um Teilhabe und nachbarschaftliche Beziehungen.



Fotorechte:
Feldschnieders + Kister Architekten BDA/
Fotograf: Hauke Dressler

Alexander Künzel, Vorsitzender des Vorstands der Bremer Heimstiftung, berichtete von seinen Erfahrungen des Stadtteilhauses „Haus im Viertel“, das die Stiftung initiiert hat und betreibt. Eine einzelne Wohnung könne diese Potenziale nicht bieten, für integriertes Wohnen brauche es offene Stadtbausteine für Selbsthilfe und gelebte Nachbarschaft, die eine integrierende Wirkung haben und Menschen einladen, sich aktiv einzubringen. Dann stelle sich auch nicht mehr die Frage, wer integriert, und wer integriert wird. Welche Potenziale Bildung dabei bieten kann, führte Jörg Fanelli-Falcke, ehemaliger Stadtrat von Osterholz-Scharmbeck, am Beispiel der Oberschule „Lernhaus im Campus“ aus. Mit seinem innovativen Schulkonzept ist das Gebäude eingebettet in das neu entstandene Quartier „Campus“: Hier findet sich von der Bibliothek über das Gymnasium bis hin zum Schwimmbad sowie der Volkshochschule ein breites Angebot für lebenslanges Lernen, für alle!

Schnelle Eingreiftruppen ausbauen

Das Stichwort „Lernen“ nahm Stefan Feldschnieders am Ende noch einmal auf: Gerade habe man gelernt, sich fächerübergreifend in Behörden und Ämtern zu vernetzen und Entscheidungen

gemeinsam über die Ressorts hinweg zu treffen. Die Not der vergangenen Jahre habe Erleichterungen im Vergaberecht erwirkt, diese müssen erweitert und verlängert werden. „Wir befinden uns in einer spannenden Phase, in der für den bezahlbaren Wohnungsbau aber letztlich für alle Bereiche der Stadtentwicklung wichtige neue und weitreichende Weichenstellungen erfolgen müssen“, ergänzte Tobias Kister. Nach seinen Beobachtungen, lösen sich in Städten und Kommunen die Task Forces schon wieder auf, da der Flüchtlingsdruck – momentan – abgenommen hat. „Dabei sollten sie jetzt, also in dem Augenblick, wenn die eigentliche Arbeit beginnt, ihre ‚schnellen Eingreiftruppen‘ ausbauen“, forderte Kister.

In den letzten drei Jahren hat man Milliarden in Provisorien investiert, jetzt gehe es darum, das Geld in die Konzeption von nachhaltigen Ideen zu investieren, so wie etwa im Rahmen des offenen Realisierungswettbewerbs „Wohnraum schaffen“, den der vdW Niedersachsen Bremen zusammen mit den Architektenkammern in Niedersachsen und Bremen ausgelobt hatte. Feldschnieders + Kister Architekten BDA waren mit dem Entwurf „MIX hoch6“ als einer der vier Preisträger daraus hervorgegangen. „Es gibt viel zu tun“, appellierte Feldschnieders: „Lasst uns noch viel mehr Akteure beteiligen. Wenn nicht jetzt – wann dann?“ ←

Der Wohnungsbau in den Ländern

Im Jahr 2015 wurden in Deutschland **247 700 Wohnungen fertiggestellt**; das waren **1,0 Prozent mehr** als im Jahr 2014.

